Uff Baselbieter Dütsch gseit

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

WOLFGANG ALTENDORF

Notwendige Folgen der Eitelkeit

«Guten Tag», sagte der Herr und setzte sich im Abteil Erster Klasse mir gegenüber. «Entschuldigen Sie», fuhr er fort, «waren Sie in den Ferien?»

«Wie kommen Sie darauf?»

«Nun – weil Sie derart ausgeglichen, ausgeruht und angenehm aussehen. In der Tat, Sie sind mir ungeheuer sympathisch. Gleich als ich das Abteil betrat, spürte ich diese gewisse Ausstrahlung. Ich nehme an, Sie sind in Ihrem Bekanntenkreis äusserst beliebt, habe ich recht?» fragte er.

«Nun, nun ...»

«Nein, Sie waren nicht in den Ferien», korrigierte er sich, «vielmehr ist das Ihre Art, eben so, wie Sie sich geben, gewissermassen angeboren. Der eine hat's, der andere nicht. Sie haben's. Ich möchte Ihnen nicht zu nahe treten, aber ich wette, man bringt Ihnen überall nur Sympathien entgegen. Ihre Familie, Ihre Freunde ...»

«Ich habe keine Familie.»

«O – das tut mir leid, oder vielmehr, nein!» rief er. «Es tut mir nicht leid, denn ich begreife. Sie lieben die Menschen und lieben sie in ihrer Gesamtheit mit allen ihren Schwächen und Fehlern und konnten sich nicht entschliessen, diese umfassende Menschenfreundlichkeit zugunsten eines einzigen abzuschwächen. Bei Ihnen fühlt man sich wohl. Sie flössen unendliches Vertrauen ein, wussten Sie das? Ihnen würde ich – um eine oberflächliche Floskel zu gebrauchen – unbesehen, ja, tatsächlich! – mein Sparbuch anvertrauen!»

«Ich – weiss nicht ...»

«Aber gewiss doch! Ich bin zwar ein einfacher Mensch ...» Er beugte sich zu mir vor, «aber ich besitze Instinkt, ein Gespür für meine Mitmenschen. Es kann vorkommen, dass ich so ein Abteil gleich wieder verlasse, weil dieser Mensch, der drinsitzt, eine Art Bedrohung ausstrahlt! Umgekehrt wieder – wie heute ... Ich bin froh, Sie getroffen zu haben. Glauben Sie nicht, dass ich mich Ihnen in irgendeiner Form aufdrängen möchte. Nein, nein. Ich weiss – in einer halben Stunde trennen sich unsere Wege. Aber ich werde unendlich viel mitnehmen. Sie sind, um es so auszudrücken, ein menschlicher Mensch. Ihr lauteres Wesen teilt sich unmittelbar Ihren Mitmenschen mit. Und dem verdanken Sie auch Ihre beruflichen Erfolge!»

«Im Grunde genommen ...»

«Im Grunde genommen», ergänzte er, «sind Sie eine schlichte, einfache, mehr zurückhaltende Persönlichkeit, die sich nirgends aufdrängt, bescheiden, eigentlich mehr zurückgezogen lebend. Und Sie können es! Und wissen Sie auch, weshalb? Weil man Sie respektiert. Man respektiert Sie Ihrer Würde wegen. Würde, das ist es! Sie sind in jeder Beziehung würdevoll ... O, entschuldigen Sie. Was müssen Sie bloss von mir denken, der ich so unvermittelt, so spontan ... Aber es – nun, es drängte mich, floss in mir gewissermassen über, überwältigte mich ...»

«Die Fahrkarten, bitte», verlangte der Kontrolleur.

Der Herr suchte in allen Taschen. Es stellte sich heraus, dass er sein Portemonnaie, in dem sich auch die Fahrkarte befunden, verloren hatte. Mir blieb nichts anderes übrig ... oder vermögen Sie einem Menschen, der Sie derart treffend analysiert, die Bitte, ihm aus der Verlegenheit zu helfen, auszuschlagen?

Seine Adresse war allerdings falsch ...

Die Zigeuner

wollen nicht sesshaft bleiben, der Wandertrieb ist ihnen eben angeboren. Nomaden ziehen lieber hin und her, als an einem Ort zu bleiben. Erstaunlich, dass die Nomaden des Orients noch Zeit finden, derart hübsche Teppiche zu knüpfen. Und Nomadenteppiche findet man im alteingesessenen Teppichhaus Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich.

Herr Schüüch am Silvesterabend 1978

Dass man nicht glaubt, er sei allein, hatte Herr Schüüch seinem Wohnungsnachbar gesagt, er sei zu einer Party eingeladen worden. Nun sass er im Bahnhofbuffet und fragte sich um 23 Uhr, ob er wohl schon nach Hause gehen könne oder noch eine Stunde warten solle, damit die Party-Heimkehr echt wirkt.

Uff Baselbieter Dütsch gseit

Wenn y nümm wyter weiss,
waart y, bis es wyter*goht*.
Und isch my Laag au no so schyter:
Will alles fliässt, goht *alles* wyter.

HANS HÄRING

Auf dem Neubau

Der Polier fragt einen seiner Kollegen: «Was tust du gerade?»

«Ich? Nichts!» lautet die Antwort.

«Gut», sagt der Polier, «wenn du damit fertig bist, machen wir Feierabend für heute!»

Aether-Blüten

In der Sendung «Notabene» aus dem Studio Zürich erlauscht: «E Wulletecki schützt zwar vor Chelti – aber nid unbedingt vor Tummheite.» *Ohohr*

Reklame

bravo Trybol

Ihren Zähnen ein glückliches neues Jahr und möchte viel dazu beitragen, dass die guten Wünsche in Erfüllung gehen. Bravo Trybol!

Auskunft

«Hält das Tram bei der Zehnten Strasse?»

«Passen Sie auf, was ich tue, und steigen Sie eine Station früher aus als ich.»

De Lehrer froged i de Schuel a de Buebe, was för e Tier as seu em liebschte wäärid. Do sät de Franzeli, er wär de liebscht en Gässbock ond wör ase stinke, as er nomme mösst i d Schuel.

Sebedoni